

Wohin geht die Hundezucht ?

Die Zukunft der Hundezucht steht an einem Scheideweg: So weitermachen wie bisher, oder muss sich nicht doch einiges ändern angesichts zweifelhafter Zuchtformen und zunehmender Erbschäden bei vielen Rassen?

Der berühmte Wiener Kynologe Dr. Hellmuth Wachtel gibt Auskunft

Herr Dr. Wachtel, wo steht die Hundezucht heute?

Dr. Wachtel: Die moderne Hundezucht blickt auf ein 150 Jahre altes System zurück, das mit der Zucht, wie sie Tausende Jahre zuvor betrieben wurde, nichts mehr zu tun hat. Zur Sicherung der Reinzucht wurden die Hunderassen in Zuchtbüchern registriert. So weiß man, dass ein bestimmter Hund mit hoher Sicherheit der entsprechenden Rasse angehört. Das war ein großer Fortschritt, birgt aber Nachteile, die sich jetzt immer mehr zeigen.

Welche Nachteile?

Bei der Entwicklung dieser Registrierung wurde jeweils nur eine gewisse Anzahl von Tieren der entsprechenden Rasse aus der Gesamtpopulation entnommen und registriert. Schon dadurch wurde die genetische Vielfalt dieser Rassen extrem vermindert. Darunter leiden die Lebensdauer, die Resistenz und die Gesundheit dieser Tiere. Bei seltenen Rassen ist dieses Problem besonders groß.

Warum ist das so?

Bei manchen Rassen ist der Genpool, also die Vielfalt an Genen in einer Population, extrem klein. Das heißt: Die Tiere werden immer verwandter zu einander. Es entsteht Inzucht, obwohl nicht direkt Inzucht betrieben wird. Mit zunehmendem Inzuchtniveau und sinkender genetischer Variabilität fallen immer mehr Gene aus und verschwinden auf immer. Da durch die geschlossenen Zuchtbücher von außen keine Gene nachkommen, schreitet die genetische Verarmung voran.

Was ist noch problematisch?

Es wird ja auch bewusst Inzucht betrieben, z.B. bei der derzeitigen Art der Züchtung auf den Standard. Entspricht ein Tier im Aussehen, sind die Züchter bestrebt, die Eigenschaften dieses Tieres in ihrer Zuchtlinie zu fixieren. Sie werden diesen Hund mit verwandten Tieren verpaaren. Dadurch breitet sich der Typ aus, bis schließlich die ganze Rasse erfasst wird, auf Kosten des Genpools. Ein weiteres Problem sind die Superrüden. Wenn ein einzelner Rüde in einer Ausstellung als Idealbild hoch prämiert wird, wollen viele Züchter ihre Hündinnen mit ihm decken lassen. So verringert ein einzelner Rüde die genetische Variabilität einer Rasse enorm, weil andere Rüden verdrängt werden.

Ist es noch zeitgemäß, die Rassestandards zu bewahren?

Ein Hundekäufer hat meist ganz genaue Vorstellungen. Ihm gefällt eine bestimmte Rasse, und genau die will er haben. Das ist ohne einen Standard nicht möglich. Nur war es früher den meisten Züchtern egal, wie z.B. ein Hütehund aussah. Wenn er gute Arbeit leistete, wurde er zur Zucht herangezogen. Da wurde weniger Inzucht betrieben. Wobei Hunde, die nach Leistung gezüchtet werden, von vornherein gesünder bleiben, weil jeder kranke Hund für die Zucht ausfällt. Heute hingegen, wo Gebrauchshunde immer weniger werden, kann ein schöner Hund auch weniger vital sein, trotzdem wird er in der Zucht häufig bevorzugt, weil vielen leider die Schönheit und die Ästhetik wichtiger sind.

Sind Mischlinge die Lösung?

Mischlinge sind im Schnitt gesünder, weil sie viel seltener die gleichen Defektgene doppelt haben wie Rassehunde. Freilich, werden zwei Rassen gekreuzt, die zufällig dieselben Krankheiten haben, dann werden die daraus

entstandenen Mischlinge u.U. ebenso krank, das kommt aber seltener vor. Häufig entsteht nämlich ein und dieselbe Erbkrankheit je nach Rasse durch ganz verschiedene Gendefekte, wie z.B. bei **PRA**, der Retinaatrophie.

Nur bei Erbkrankheiten, die aus einer höheren Anzahl von Einzelgenen entstehen, wie z.B. HD, die Hüftgelenkdysplasie, ist das Krankheitsrisiko bei Mischlingen ähnlich. Da aber bei Mischlingen fast nicht gezüchtet wird, werden sie auch fast keine Inzucht-Depressionen aufweisen, und das bedeutet u.a. bessere Widerstandsfähigkeit und weniger Infekte

Was ist mit den neuen Mischlingen Labradoodle & Co? Werden Rassehunde weiterhin im Trend bleiben? Oder sind Mischlinge, wie z.B. Designer-Dogs a la Labradoodle - eine Kreuzung aus Labrador und Pudel -, die Hunde der Zukunft?

Ein großer Nachteil eines Mischlings ist, dass kaum vorhersehbar ist, was aus ihm wird, wenn man ihn als Welpen kauft. Bei gezielten Kreuzungen, wie den so genannten Designer-Dogs, ist das möglich: Labradoodles z.B. sind bekannt und haben sich offenbar bewährt. Jedoch gilt das nur für die erste Generation nach der Kreuzung, weil gemäß der Mendelschen Vererbungslehre nur diese einheitlich aussieht. Züchtet man diese untereinander weiter, entsteht ein Misch-Masch aller möglichen Formen.

Tun die Züchter gar nichts gegen diese Erbkrankheiten?

Da die Krankheiten oft gravierend sind, bemühen sich die meisten Züchter schon, vorhandene Möglichkeiten zu nutzen. Sie testen z.B. die Hunde danach, ob sie Träger krankmachender rezessiver Gene sind. Solche Hunde kommen dann nicht zur Zucht. In manchen Rassen ist aber der Anteil der Träger so hoch, dass somit der Genpool noch mehr verarmen würde. Darum sollte man zunächst nicht alle Defekträger ausschließen, sondern einen Teil dieser Hunde mit solchen verpaaren, die davon frei sind. Die Nachzucht bleibt dann gesund. Immer mehr Züchter vermeiden heute auch Inzucht.

Wie bekommen wir gesunde und doch attraktive Hunde?

Die Anforderung, dass ein Rassehund genau dem Standard entsprechen muss, sollte weniger streng ausgelegt werden. **Inzucht ist zu vermeiden**. Wenn Rassen eine zu geringe Population aufweisen; müsste eine verwandte Rasse eingekreuzt und dann rückgekreuzt werden. Nach ca. vier bis fünf Generationen ist die Nachzucht vom reinrassigen Hund nicht zu unterscheiden. Das ist in der Hundezucht schon vielfach passiert. So fließt z.B. in vermutlich allen englischen Windhunden Bulldoggen-Blut, weil im 19. Jahrhundert ein englischer Züchter Bulldoggen eingekreuzt hat, um die Tiere für die Jagd schärfer zu machen. Genetisch ist das evtl. noch nachweisbar, zu bemerken ist davon aber nichts.

Was muss sich noch ändern?

Auf Ausstellungen darf nicht das Aussehen allein maßgebend sein. Auch Tests auf Gesundheit sollten gefordert werden, z.B. Ausdauerprüfungen, wie sie bei Schäferhunden stattfinden. Die Verwendung der Superrüden ist zu begrenzen. Mit ihnen wird oft ein dubioser Kult betrieben, häufig schleppen sie aber gefährliche Erbkrankheiten ein.

Was kann man noch tun?

Viel können wir von der Wissenschaft erwarten. Zurzeit wird z.B. viel in der Epigenetik geforscht. Dabei handelt es sich um ein Regulationssystem des Körpers, das u.a. den genetischen Aufbau des Organismus, also die Bildung und den Einsatz der körpereigenen Eiweiße, überwacht und verhindert, dass durch fehlerhafte Eiweiße Schäden entstehen. Durch Stress, wie z.B. starke Hitze oder Kälte, aber auch durch Inzucht, Alter und Krankheit wird das System gefordert oder eben überfordert. Inzucht-Depression wirkt sich negativ auf das System aus und führt u.a. zu geringerem Alter der Rassehunde. So könnte die Forschung die Folgeerscheinung von hundert Jahren Inzucht beheben und künftige vermeiden helfen, damit wir wieder Hunde bekommen wie früher.

INFO

Rezessives Gen:

Ein Gen, dessen Merkmal nur in Erscheinung tritt, wenn es auf beiden Chromosomen vorhanden ist

Inzucht-Depression:

Typische negative Folgen der Inzucht, die sich meist durch einen Rückgang der Fruchtbarkeit und der Vitalität bemerkbar machen

Der Wiener Dipl.-Ing. Dr. Hellmuth Wachtel ist europaweit bekannt als bedeutender Hundexperte. Seit über 30 Jahren beschäftigt er sich intensiv mit Genetik, v. a. der des Hundes. Viele seiner Fachbücher sind führend im In- und Ausland.

FOTOS: JUNIORS